

# rua.

Kooperative für Text und Regie

**Ivna Žic**  
**Die Gastfremden**  
I do not ask you who you are not

Stückauftrag für das Theater St.Gallen

© rua. Kooperative für Text und Regie GbR

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt.  
Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte,  
vorbehalten, insbesondere die der Aufführung  
durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentli-  
chen Vortrags, der Buchpublikation und  
Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung  
oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen  
oder andere audiovisuelle Medien. Werk-  
nutzungsrechte können vertraglich erworben  
werden von:

rua. Kooperative für Text und Regie GbR  
Weisestraße 7  
12049 Berlin

post@ruakooperative.de

Gab es eine Geschichtsschreibung? Nein. Würde es eine  
Widerspruchsschreibung geben? Würde es eine Geschichtsschreibung  
geben, die sich selbst schrieb? Schrieb sich das Gedächtnis selbst?

*Peter Waterhouse (Krieg und Welt)*

Dieses Stück würde es nicht geben ohne die Offenheit und die Bereitschaft zum Erzählen und Berichten. Für die Gespräche danke ich P. dM., B.A., G.B., R.M.V., Silvia Maag von der Regionalen Fachstelle Integration Gossau, St. Gallen, Rorschach und vielen anderen!

Mit dem herzlichsten Dank an Ruth Schweikert und Christina Rast.

## VORUSS

Hallo

Guten Abend

Schön, dass Sie gekommen sind

Ich würde Sie gerne um eine Kleinigkeit bitten

bevor wir anfangen

Es ist ganz einfach: Machen Sie bitte kurz Ihre Augen zu

Ja. Nur kurz.

Sie auch.

Wir machen auch das Licht etwas runter, damit es nicht blendet.

Danke. Ok.

Und jetzt stellen Sie sich eine Sache vor:

Stellen Sie sich bitte ein Schweizer Theaterstück vor

So ein ganz klassisches, Mutter Vater Kind, mit Küchentisch

Ja

Haben Sie es alle?

Ok danke. Das war's schon.

# **VORWORT oder EINE JUNGE FRAU MIT MEGAFON STEHT DA. SIE WIRD, WÄHREND SIE SPRICHT, IMMER ÄLTER.**

DIE ERZÄHLERIN

Hallo. Guten Abend.

Eigentlich fängt dieses Stück anders an, ursprünglich hat es anders angefangen, mit einem Telefonanruf, oder mit vielen Telefonanrufen. Anrufen über die ganze Welt verteilt. Stellen Sie sich Telefonanrufe vor: von St. Gallen nach Barcelona, oder von Zürich nach Mexico, oder von Basel nach Hamburg, Paris, Bologna, überall klingelt das Telefon.

*Telefonklingeln. Stimmen durcheinander. ECHO.*

1

Hallo?

Papa, hallo, ich bins –

Hallo

Ich wollte mich kurz melden

Ist es teuer?

Nein nein, das ist nicht mehr teuer, das ist doch WhatsApp Papa, ich bin im W-Lan weisst du

Ok, gut, wenn du das sagst. Wie geht es dir dort? Wann kommst du wieder zurück?

2

Hallo Mama,

Hallo, bist du gut angekommen? Störe ich dich gerade?

Nein Mama, du störst nicht, ich sitze in der Küche, es ist schön hier zu sein, ich muss auch gleich wieder weg, was meinstest du, die Blume im Wohnzimmer mehr giessen oder weniger?

Mehr, unbedingt etwas mehr. Kannst du sie vielleicht näher ans Fenster rücken?

Ich glaube sie merkt einfach, dass keiner mehr da ist

Die Pflanze?

Ja klar die Pflanze, wer denn sonst. Das Sofa merkt es nicht.

3

Hallo

HALLO?

1

Es ist gut, es ist so gut und interessant, ihr müsstet auch mal in die USA fliegen, es ist unfassbar, diese Weite hier.

Ich war heute wieder mit dem Velo unterwegs, hier kann ich auch alles mit dem Velo machen, das Auto steht seit Monaten in der Garage, ich weiss gar nicht warum ich es hierhin mitgebracht habe.

Das Auto ist wichtig, damit ihr uns immer wieder in der Schweiz besuchen könnt, Papa, das war doch die Abmachung, solange es geht!

Ja ja, klar.

3

Hallo

HALLO?

Hallo Papa, ich bins

2

Wie geht es dir, Mama?

Gut. Alles gut. Keine grossen Neuigkeiten. Dein Vater ist viel unterwegs. Ich geniesse meine Ruhe. Heute Abend gehen wir ins Kino.

Fein.

3

HALLO, WER IST DA?

Papa — Papa I-C-H B-I-N-S

1

Und sonst, was machst du sonst? Iss nicht zu viel Schwachsinn dort, das ist alles ungesund

Der Rest, naja, wie im Fernsehen, Papa, ja, das Essen ist eine Katastrophe — aber es ist wunderbar hier zu sein. Und du, wie war dein Tag? Unserer fängt ja erst an, heute fahren wir durch Iowa.

3

Vera, Vera komm mal, ich verstehe nichts —

Papa, stell doch den Fernseher leiser, Papa

2

Gut. Ach ich wäre gerne mit dir da

Ja das wäre schön. Nächstes Mal nehmen wir uns Zeit, Mama, ja

Ja.

3

VERAAA... HALLO???

Ich bin es Papa, Papa, ich wollte dir kurz...

1

Ich habe einen Mandelbaum angepflanzt gestern. Heute hat mir einer in der Moschee erzählt, dass es eine sibirische Zitrone gibt, die auch bei minus 20 Grad noch wächst. Ich gehe nachher ins Internet und schaue nach. Weisst du, ich bin müde mich noch mehr zu bewegen, ich war mein Leben lang auf Reisen, so fühlt es sich an. Jetzt sollen die Länder zu mir kommen. Wie eine sibirische Zitrone.

3

Papa, ich wollte dir kurz zum Geburtstag gratulieren,

1

Wann bist du wieder da, wann kommst du mal wieder?

Ich komme in zwei Wochen zurück, dann brauche ich erst einmal eine Pause Papa und ich muss einfach unfassbar viel nachholen für die Arbeit. Aber ich komme ganz bald, versprochen, sobald ich mir frei nehmen kann, ich kann halt auch nichts ständig überall sein, ich meine, ich weiss, dass ihr wieder zurückwolltet, aber es ist auch echt nicht ums Eck und

Du bist gerade in Amerika

Reisen Papa, Ferien, Reisen, weisst du... ach komm, lassen wir das. Passt auf euch auf, ja?

Ja ja. Du auch! Nicht krank werden unterwegs.

2

Mama, aber geht es dir wirklich gut? Wie geht es dir in der neuen Wohnung?

Ach gut, alles gut, Lieber. Wirklich. Ich wollte nur kurz hören, wie es dir geht, ich will dich nicht aufhalten

Ja, stimmt.

3

HALLO???

Jetzt mach doch diese Nachrichten leiser, echt, du bist wie alle Italiener

2

Danke Mama

Klar. Pass auf dich auf und geniess es

Ja, das werde ich tun

1

Deine Mutter vermisst dich. Sie ist gerade bei deiner Tante Kaffee trinken.

Küsse sie, ja? Ich vermisse euch

Wir vermissen dich.

2

Pass auf dich auf und geniess es

Ja, das werde ich tun



1

Tschau

Tschau

2

Tschüss

Tschau

3

HALLO? ICH HÖRE SIE NICHT, RUFEN SIE NACHHER AN, ADIEU

Papa?

-

Papa?!

-

Mann!

#### DIE ERZÄHLERIN

So sollte es anfangen: Ausgewanderte Eltern, die ihre Kinder anrufen, die meist auch wieder ausgewandert sind, ein ganz symbolischer Loop, auch lustig irgendwie. Die Kinder sind unterschiedlichen Alters, doch meist sind sie schon erwachsen, sie üben Berufe aus und verdienen eigenes Geld, sie könnten selber Mütter und Väter sein, sind es vielleicht oder wollen es nicht. Sie sind vieles im Leben, aber eben auch: d'Chinder.

CHINDER und ELTERN.

Manchmal sollten alle Eltern sein. Und manchmal sollten wir alle Kinder sein.

Beides hilft dem Erinnern. Dem Erzählen.

Es sind ja alles Rollen und Anzüge und Gewohnheiten.

Ich möchte an dieser Stelle aber ein Vorwort halten. Dieses habe ich am Schluss geschrieben, es ist quasi ein Epilog am Anfang, es geht eben um den Anfang, darum, wie alles angefangen hat oder anfangen könnte. Anfänge sind schwierige Gebiete. Anfänge versteht man häufig erst vom Ende her. Das

Ende ist aber auch ein schwieriges Gebiet und fühlt sich selten so eindeutig an wie das Wort „Ende“ selber. So ist es auch mit den Brüchen dazwischen.

Es könnte so beginnen oder: Dies könnte ein Anfang sein:

Wir sind gekommen.

Wir sind also gekommen.

Wir stehen da, plötzlich oder geplant, über Umwege oder direkt gekommen, einzeln oder zusammen.

Hier.

Wir sind da und schauen uns um. Es bleibt anfangs wenig Zeit sich umzuschauen, wir schauen eher nach und schauen vor, versuchen uns wenig zu sorgen, sorgen vor, versuchen hier zu sein, sind viele, doch wir hängen nicht zusammen oder gar voneinander ab, im Gegenteil: Jede und jeder schaut auf sich, man muss sich zurecht finden, manche sind alt, manche jung, manche mit Kind, manche ohne. In unterschiedlichen Zeiten. Immer schon.

Und ich bin auch in dieser Menge. Ich finde die Sprache hier, ich bin ja noch jung, da geht das schnell. Und ich finde mittendrin ein Megafon, ich finde das Megafon, das gross ist und rot, wie in Filmen, ich finde ziemlich schnell, dass wir lauter sein sollten, wir, die hierhin gekommen sind. Und dass alles ausserhalb zuhören sollte.

Ich schaue nach Aussen.

Ich nehme mir das Megafon und ich nehme mir einen Tisch und stelle mich drauf.

Sie sehen mich auch, oder? Sie auch? Gut.

Und ich fange an zu erzählen, von Innen nach Aussen, mit dem ständigen Versuch, dass Innen mit dem Aussen zu verknüpfen. Ich denke sogar, dass, wenn ich die Geschichten von Innen gut erzähle, wenn ich sie in diese Sprache packe und damit spiele, wenn ich gut jonglieren lerne und tief ins Herz greife, dass es sich dann verbinden könnte. Verbänden vielleicht.

Dass vielleicht andere auch zu erzählen beginnen würden.

So leicht ist es nicht.

Manche sind froh eine Erzählerin zu haben.

Andere, mehrere, wollen mir das Megafon wegnehmen.

Mich interessiert weiterhin das Aussen. Was sagt es wohl, dieses Aussen?  
Was denkt es? Wie hört es zu? Hört es zu?

Dem Innen höre ich kaum noch zu. Im Nachhinein vielleicht absurd, aber ich sagte ja: Anfänge versteht man erst später. Ich höre kaum mehr zu, weil ich mich schon länger dem Aussen zugehörig fühle. Oder gleich. Oder ein Gefühl von Gleichzeitigkeit, für das es noch kein Wort gibt.

In keiner Sprache.

Kurz gesagt, aber eben vielleicht zu kurz gesagt: Dieses Aussen, das ist mir nicht fremd. Ich denke nicht viel darüber nach, das heisst, ich selber denke wenig über Innen und Aussen nach, weil mir beides selbstverständlich ist.

Ich denke also, anfangs: Ich möchte diesem Aussen noch mehr Geschichten von Innen erzählen. Und das Aussen gibt mir immer grössere Tische, damit ich besser stehen kann und sie mehr verstehen können. Sie nicken und je besser die Geschichte erzählt ist, um so mehr klatschen sie.

Und ich grabe, ich grabe tief, ich fange beim Nächsten an, bei den Nächsten: Ich packe meine Familie an den Ohren, einer nach dem anderen werden sie herausgezogen aus der Trickkiste, die sie in Glitzer packt und im Licht scheinen lässt. (Denke ich.) Ich packe die Toten und die Lebendigen in nächster Nähe. Ich rieche, wo die guten Geschichten liegen, unter dem Deckmantel: Sonst hört sie ja keiner.

Machen wir es kurz: Ich bin ein offenes Buch.

Ich schäme mich nie.

*Telefonklingeln.*

ERZÄHLERIN

Hallo Mama.

MUTTER

Ich will dich gar nicht lange stören, ich wollte dich nur noch mal erinnern, dass wir jetzt mal den Juni geblockt haben, für den Umzug. Hast du da Zeit? Ich weiss, dass du auch noch verreisen wolltest im Sommer, aber wenn du ein paar Tage kommen könntest, wir müssen vor allem deine Sachen aus den Keller mal zusammen aufräumen, würde das gehen –?

ERZÄHLERIN

Das ist schon im Juni. Ok. Ich kann für eine Woche kommen, ok?

MUTTER

Super. Und: Das war doch schon ganz lange klar, mit Juni.

ERZÄHLERIN

Ja ja, ich weiss. Es ist nur so bald.

MUTTER

Kannst du wirklich kommen?

ERZÄHLERIN

Ja klar, habe ich doch eben gesagt.

VATER *aus dem Hintergrund*

Das ist ja nicht kompliziert! Und gepackt haben wir auch in zwei bis drei Wochen. Wenn du eine Woche kommst, ist das super!

## ERZÄHLERIN

Und dann sehe ich etwas, das noch keine Geschichte ist, noch keine hat. Etwas, das passiert, eben jetzt, um mich herum: Wie Menschen älter werden und schon lange in diesem Innen sind, — das sich häufig wie ein Aussen anfühlt — wie sie damit hadern, immer noch. Und wie sie sich fragen, zugleich und vielleicht zurecht: Nach so vielen Jahren, selber voller Jahre, noch hadern? Weiter hadern? Wie lange noch? Oder: wohin mit der Zeit, der übrigen? Wohin mit sich in der Zeit: an welchen Ort?

Ich schalte mein Aufnahmegerät an, ich setze mich hin, ich höre zu. Die Alten und Älteren bleiben zunächst aber stumm. Wollen nicht. Ich drehe mich also zu den Kindern, den erwachsenen Kindern, die bestellen einen Kaffee, die beginnen gleich zu erzählen, und das klingt dann zum Beispiel so:

## CHINDERBLUES

### CHINDER

- Also kommen wir
- Wir kommen schon ein ganzes Jahr vorbei, in diese Wohnung, eure Wohnung
- Lange her: unsere Familienwohnung.
- Die nun unbewohnt steht.
- Inzwischen steht alles unbewohnt. Stehen die Möbel still und für sich.
- Es riecht weiterhin gleich.
- Es sieht fast noch gleich aus: Das Sofa, der Wohnzimmertisch und der kleine Teppich unter ihm, das Regal, der Fernseher, die Stühle in der Küche, all das steht seit über dreissig Jahren in diesen Räumen. Räume, die unsere Bewegungen und Abläufe über dreissig Jahre verinnerlicht haben. Die unser Alltag waren.
- Und obwohl ich über die Hälfte dieser Zeit schon in eurem Alltag fehle, wie jedes Kind von euch weggegangen und erwachsen geworden, nur ab und zu zurückgekommen bin, kennen wir uns blindlings. Der Körper kommt immer wieder hier an und bewegt sich gleich, heute genauso wie die Jahre davor.
- Und nun wird das bald alles verschwinden.
- Ihr habt alle Möbel noch kurz zurückgelassen, ihr habt sogar etwas Staub, eine Creme im Badezimmer, den Föhn, die Töpfe, die Messer und Gabeln, die Kaffeekapseln und einen halbleeren Kühlschrank zurückgelassen. So bleibt die unbewohnte Wohnung noch lebbar. Ihr wolltet einen Übergang haben, die Möglichkeit, noch eine Zeit lang jederzeit zurückkehren zu können. Wir fanden das eine gute Idee.
- Jetzt ruft ihr uns an und sagt: Gleich ist es soweit, gleich ziehen wir ganz weg, ganz aus, wieder zurück, jetzt werden wir langsam alt, jetzt gibt es kein Warten mehr, los gehts!
- Der Umzugswagen ist schon bestellt.

- Also kommen wir wieder.
- Wir reisen an, aus unserem eigenen Leben, aus anderen Städten, Orten, Wohnungen
- Kehren zurück und das heisst stets: Tür auf und wieder Kind werden. Tür auf und Rolle an.
- Wir werden in diesem Raum immer noch mehr zu den Kindern dieser Eltern, und nun den Kindern, die ihren Eltern helfen, auszuziehen.
- Als wäre jemand gestorben
- Es ist nur ein Umzug. Alle leben. Sei bitte nicht immer so dramatisch.
- Sie werden langsam alt, es fällt ihnen schwerer, die Ausdauer ist kürzer, der Atem auch. Sie sind so schnell müde. Ihre Rücken werden nach diesen Wochen noch mehr schmerzen, den Knieproblemen wird es auch nicht gutgetan haben, sie werden sehr müde sein.
- Ich habe auch häufig Rückenschmerzen. Die schweren Sachen darf ich auf keinen Fall anheben, sagt mein Osteopath. Ok?
- Ok.
- „Nur ein Umzug“ ist es wirklich nicht. Vor 30 Jahren sind sie hierhin gekommen, da waren sie so alt wie wir heute, in etwa
- 30 Jahre haben sie an einem, 30 Jahre am anderen Ort gelebt
- und jetzt wieder zurück.
- Komisch ist das.
- Umgekehrt ist das: Die Kinder ziehen doch aus, weg. Verteilen sich in der Welt. Die Eltern bleiben.
- Kannst du dir vorstellen, dass du je 30 Jahre an einem Ort lebst? Ein Land pro 30 Jahre.
- Wenn wir die Kinder sind, nehmen wir mal an, wir sind die Kinder dieser Eltern, dann müssen wir uns das vorstellen können
- Auch wenn wir ganz anders leben
- Ganz andere Grundbedingungen haben
- Mir ist schlecht.

- Mir nicht. Ich habe nur wenig Zeit. Das braucht so viel Zeit alles, dieser Umzug, alles braucht immer so viel Zeit, wenn ständig zwischen den Ländern gewechselt wird: Anreise, Abreise, das Reisen selber, die Vorbereitung, das Packen — auch wenn wir Profis sind — das Auspacken, das Waschen, davor, danach, das Ankommen, sich einrichten, das dauert immer. Dabei ist die Zeit vor Ort, die gemeinsame, die ist immer zu kurz.
- Es gibt eine alte alte Geschichte die sagt, dass die Menschen, die damals auf Reisen gingen — nur auf einem Pferd, viel langsamer, als wir je reisen — sich nach Ankunft flach auf den Boden legten und so, liegend, auf ihre Seele warteten. Weil diese immer mehr Zeit brauchte, um nachzukommen.
- Stell dir vor, sie würden einfach bleiben! Einfach in diesem Land bleiben und alt werden. Warum ist denn das plötzlich so ein Problem? Warum muss alles wieder anders werden?
- Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, dorthin zurück zu gehen, wo ich geboren wurde.
- Das ist ihr Plan, seit 10 Jahren. Du weisst auch nicht erst seit gestern davon. Du machst es dir auch immer schwer mit deinen Fragen.
- Sie würden sich langweilen. Die Schweiz, das ist Arbeit, Geld verdienen. Was sollen sie hier, in der Rente? Ihre Community wird ja auch immer kleiner, enger.
- Das stimmt doch nicht. Sie haben doch einen guten Alltag hier, sie machen Yoga und gehen ins Theater und ins Kino und Essen und kennen die neuen Lokale in der Stadt und mittlerweile auch die alten Geschichten.
- Ich kenne dort doch kaum noch jemanden, ich bin nie dort, ausser an Weihnachten und in den Sommerferien, wenn überhaupt, und wenn sie krank werden? Sie werden jeden Tag älter. Dann ist es wieder die Wiederholung, es ist wieder wie bei ihnen und ihren eigenen Eltern: Die waren auch weit weg von uns, als sie alt wurden, älter und kränker, immer diese Distanz, immer diese Wege, schon wieder ein Weg, anstatt Nähe, echt — dir ist es egal, oder was?
- Nein. Nein... nein. Sei nicht so egoistisch. Sie machen es für sich. Sie können doch nicht wegen dir, wegen uns bleiben. Und du machst dann was, ziehst nach Hamburg, Berlin, oder Mexico? So geht das nicht.



DIE ERZÄHLERIN

Und dann gibt es auch andere Telefonanrufe. Von Aussen. Die gehen so:

DAS AUSSEN

Hallo. Hallo, hier ist das Aussen. Ja, danke soweit. Wirklich, erstmal danke.

Als Einstieg funktioniert das super, aber ich würde tatsächlich die Grundkonstruktion befragen wollen, die Kindergeneration nur über die Eltern sprechen zu lassen.

Wie wäre das, wenn die Elterngeneration für sich selbst spricht? Was verbindet sie die Migrantinnen von einst mit den Postmigrantinnen von heute, mit den selbsternannten Nomadinnen, was trennt sie, worüber besteht Einigkeit, wo manifestieren sich Differenzen?

DIE ERZÄHLERIN

Ok ja.

Aber einen Moment. Die Verbindung der Migrantinnen von einst mit den Postmigrantinnen von heute, — damit bin ich gemeint und meine Eltern? Und „eine selbsternannte Nomadin“ bin ich auch? Warum kann man mich so leicht kategorisieren? So leicht dieses POST anhängen, so leicht dieses „selbsternannt“ — klingt sogar ganz gut, diese Nomadin, — aber wirklich: Bin ich das, eine „selbsternannten Nomadin“?

Ist meine Geschichte vorgeschrieben? Die Erwartungen stehen hoch, die Geschichte dieser Bilder soll jetzt niedergeschrieben werden, festgehalten, das Aussen soll wieder klatschen, ich schwitze kurz, —

Ich schwitze vor allem, weil es plötzlich sehr schnell Sommer geworden ist und viel Kisten getragen werden müssen. Die Zeit verlangt konkrete Handlungen: zu den Eltern fahren und Kisten packen.

Wir müssen packen Leute!

Die Eltern rufen, es muss gepackt werden, kommt! Los jetzt!

Mal schauen, ob wir das in nur zwei Wochen alles schaffen

## ELTERN UND CHINDER:

- Wir müssen diesen Schrank fotografieren und ihn fragen, was wir schon vorbereiten sollen: Ob wir zum Beispiel die Türen abmontieren sollen, damit das am Samstag dann alles schnell geht.
- Das ist aber alles schon so alt und unstabil, da muss man aufpassen, dass dann nicht der ganze Kasten auseinanderfällt
- also nur die Regale rausnehmen, der Rest bleibt stehen
- Und dann haben wir endlich mehr Platz. Für die Kisten auch.
- Ja
- Was ist unstabil?
- Wir können nur die Regale und die Türen rausnehmen, der Korpus muss stehenbleiben, sonst fällt uns alles auseinander
- Natürlich. Haben wir doch schon 2 Mal besprochen. Der Korpus bleibt.
- Und Laura kommt, von unten, sie kommt morgen um zehn zum Ausmessen, nicht dass du da noch schläfst
- Das ist so gut, dass sie hier einziehen wird
- Ich schlafe schon hundert Jahre nicht mehr...
- Ja, ich freue mich auch.
- ...bis zehn! MAMA! Ich bin nicht mehr zwölf
- Also die für den anderen Schrank, die kommen am Donnerstag so etwa um halb 9 bis 9.
- Das war doch anders?
- Das ist sowieso nur so ein Weitertransport, die nehmen das mit und verkaufen es weiter oder so
- Ok, dann machen wir die andere Lieferung zu Anna am Freitag
- Ok
- die kaufen, verkaufen, aber ok.
- Hast du die wegen der Türen gefragt?

- Abnehmen. Obwohl sie meinten das können sie auch selber. Aber wenn du sie abmontieren kannst, ist es besser.
- Und das sind dann die Äthiopier, von unten?
- Aus Eritrea kommen sie, das kannst du wirklich nicht falsch sagen, Papa!
- Kennst du den Unterschied?
- Ja, nein, also, aber trotzdem, das ist ja nicht das gleiche!
- Hier ist ja ein Bahnhof, seit du auf die Idee gekommen bist, die Nachbarschaft einzuladen alles mitzunehmen, was sie brauchen
- Immerhin lernen wir sie endlich kennen
- Nach 25 Jahren!
- Alle wollen mit uns noch einen Apéro trinken
- Das schaffen wir nicht mehr, das ist lieb, aber das schaffen wir nicht
- Ich weiss, ich weiss.

#### DAS AUSSEN *ins Umzugschaos hineinrufend*

Also das könnte noch schärfer werden. Wo tut es mehr weh? Die Figuren könnten noch mehr verzweifeln, sich reiben, wo genau liegt das Trauma? Ist vielleicht eines der Kinder schon im anderen Land geboren? Und eines der Geschwister vielleicht noch im Herkunftsland? Kannst du dazu noch etwas erzählen?

#### EIN ANDERES AUSSEN

Du wolltest doch auch über die Italienischen Kinder, die nicht nachreisen durften, erzählen... kommt das noch?

#### EIN WEITERES AUSSEN

Mir fehlt wirklich die Perspektive der Kinder, sie sind zu sehr mit den Eltern beschäftigt

#### CHINDER *aus dem Umzugschaos herausrufend*

Jaaa, wir denken mal drüber nach! Aber wir sind gerade wirklich am Packen und nach 30 Jahren haben sich einfach so viele Sachen angehäuft, da kommen wir kaum hinterher... wir melden uns bald. —

ERZÄHLERIN

TRAUMA denke ich noch. Wieso muss Migration immer mit Trauma verbunden sein?

CHINDER

Wir müssen da schärfer darauf antworten! Wir sind nicht „zu sehr mit den Eltern“ beschäftigt, das ist ein struktureller Teil von solcher Migration. Die Eltern sind mehr als prägend, denn nur die Kernfamilie zieht gemeinsam um. Die Kernfamilie baut ein Leben im neuen Land auf, es gibt nur Vater Mutter Kinder hinter einer Haustür. Alle anderen fehlen. Der Bezug zur weiteren Familie verwässert sich auf Telefonanrufe und Ferien. Natürlich sind und bleiben die Eltern ein riesiger Bezugspunkt. Das IST Bestandteil unserer Geschichte.

Hey, wusstet ihr, dass Eritrea sich vom griechischen Erythraia ableitet und sozusagen „Rotes Meer“ bedeutet? Steht auf Wikipedia.

- Also morgen der Schrank um neun und Laura um zehn
- Der Schrank ist am Dienstag
- Ok, am Dienstag
- Schau hier, diesen Pullover hatte ich damals schon, als wir hierhin kamen.
- Und hier ist dein erster Pass. Du konntest beim Fotografen noch nicht mal selber aufrecht sitzen. Ich halte dich hier von hinten, aber man darf mich eben nicht sehen.
- Willst du diesen Topf haben, ich habe wirklich genug da unten. Dir fehlen doch immer Töpfe, nimm ihn.
- Wie viele CDs muss man eigentlich behalten, um sich würdevoll an seine Teenagerjahre zu erinnern? Was hat mehr Wert: Die geschenkte, selbstgebrannte Mix CD oder die original Michael Jackson CD, erste CD überhaupt?
- 15 CDs
- Zehn
- Ok, ich behalte zehn Stück. Der Rest geht in den Müll.
- Elektromüll?

- Naja, die CDs schon, die Plastikhüllen nicht. Ok.
- Zehn CDs? Ist das nicht etwas viel?
- Nein!

#### DAS AUSSEN

Hallo, Entschuldigung. Aber eine Frage: Erzählst du jetzt eigentlich von einem Umzug? Wird das eine Geschichte oder sind es mehrere? Es war ja ein guter Ansatz, mit den vielen Geschichten, das hat so ein Panoptikum aufgemacht und das hat dem Umzug einen symbolisch-allgemeinen Wert gegeben. Davon wäre es schön noch mehr zu hören.

#### CHINDER

Ich erzähle nicht von einem Umzug. Ich stecke mittendrin. Ich erzähle es, weil es eine Gegenwart bestimmt, massgebend. Ich bin müde. Und verschwitzt. Ihr könnt nicht ständig unterbrechen. Wir müssen hier echt eine komplette 4 Zimmer Wohnung nach 30 Jahren leeren, entrümpeln, verpacken, umzugsbereit machen, Listen für den Grenzübergang erstellen, wegwerfen, entscheiden, entscheiden, entscheiden.

#### CHIND

Die Krisen waren alle davor. Die kommen beim Packen nicht mehr hoch. Und sie werden doch wohl auch nicht hochkommen, wenn du dann in zwei Wochen zum letzten, zum allerletzten Mal durch diese Türe gehst. Werden sie nicht. Nein.

Die waren vor fünf Monaten, als du dich gefragt hast, wo du in dieser Stadt dann wohnen wirst — so wie das in dieser Wohnung möglich war: Immer willkommen. Nie zu lange da. Nie irgend jemanden genervt, ausser im familiären Rahmen. Nie ihm seinen oder ihren Raum klauend. Immer ein Bett und ein Mittagessen. Ein Zuhause eben. Weil du schon lange in einer anderen Stadt wohnst. Aber diese hier, die ist doch Zuhause, einfach nur schon, weil du in ihr die meisten deiner Stunden, Monate, Jahre verbracht hast. Eine ganze Kindheit und eine ganze Jugend. Das ist doch etwas. Das ist vor allem diese Wohnung. Das ist die Selbstverständlichkeit, dass sie, genau wie die Stadt rund herum, einfach da ist. Da war.

CHIND

Ich bin ganz froh, dass es die Wohnung bald nicht mehr gibt. Eine Sorge weniger. Ausserdem haben wir doch unsere Räume. Eigene Räume. Du hältst immer an allem fest.

CHIND

Oder vor sechs Monaten, als du wieder einmal auf Besuch warst und im Gästezimmer gelegen hast, das früher dein Zimmer war. Und nichts erinnert mehr an dein Zimmer, kein Plakat ist mehr an der Wand, das Bett ist ein ausziehbares Sofa, der Arbeitstisch ein anderer, die Kleiderschränke ebenso. Und doch bleibt es für immer das Zimmer, in dem du mit deinem ersten Freund übernachtet hast. Auf dem engen 90-er Bett. Er hat dich festgehalten und es war kein Problem, dass es so eng war.

Das Zimmer wird es bald nicht mehr geben.

ANDERES CHIND

Das ist doch auch egal. Das Leben geht weiter. Schau nach vorn. Man will auch nicht immer an alles erinnert werden, oder?

CHIND

Tust du auch nicht.

Hast du sonst auch nicht getan.

Aber vor sechs Monaten, als alles näherkam, so gut wie morgen erschien, da war dann alles kurz wieder da. Jede Wand kennt die Gerüche und die Liebkosungen und den Streit und das Gespräch und die immer wieder gesagten Sätze und das Schweigen seiner Bewohner. Jede Wand: Bestes Archiv.

Darum: Bitte behalten! Bitte nicht weggeben

Hast du in dem Moment auf dem Gästebett liegend gedacht.

Oder vor einem Jahr, als die Verkündung kam, dass jetzt endgültig umgezogen wird, zurückgezogen. Und obwohl du das schon seit wahrscheinlich zehn Jahren weisst, dass dieser Moment kommen würde (Denn es wird langfristig und nachhaltig geplant. In Lebensabschnitten.) ist er jetzt da. Jetzt.

CHIND

Dieses Jetzt heisst doch einfach Kisten packen und die Hälfte der Kindersachen wegwerfen — was bitte schön auch gut ist! Does it bring you joy? Lernen wir gerade in der Netflix-Welt von einer Japanerin.

CHINDER

Does it bring you joy?

Würdest du gerne deine Eltern fragen.

ELTERN UND CHINDER

Bringt es euch Freude? Seid ihr glücklich?

Sind wir nun

Glücklicher?

Sind wir glücklich?

Waren wir es?

Ist es besser?

Jetzt?

Soll es besser werden?

Immer besser werden?

Glück?

Und ihr?

Und du?

Und geht's darum: Ums glücklich sein?

CHINDER

Als könnte eine Japanerin mit einer Frage sowohl die Chaos- als auch die Migrationsgeschichte klären.

Kann sie nicht.

Kann ich nach zehn Jahren, in denen ich von diesem Tag wusste, in denen der Tag sich anbahnte, an dem die Wohnung, in der ich aufwuchs, verschwinden würde, die Eltern wieder aus dieser Stadt verschwinden würden, der Tag, der bald kommen wird, auch nicht.

Bringt es euch Freude? Seid ihr glücklich? Glücklicher? Ist es besser?

**Stille.**

Und du weißt, dass jeder Elternteil anders antworten würde.

Und du hast eines gelernt in der vergangenen Zeit:  
Dass vielleicht nur eine Migration wirklich gemeinsam stattfinden kann.

Selten eine zweite.

ELTERN

Und in der Müdigkeit verschwinden die Krisen  
Zwischen den Packlisten entfleucht alles Emotionale, nur noch das Konkrete bleibt:  
Schau mal, diesen Pullover hatte ich damals schon, als wir hierhin kamen.  
Und hier ist dein erster Pass. Den mussten wir für die Einreise machen, davor hattest du keinen.  
Und dann liegt schon das Nächste in der Hand  
Und das Nächste.

DIE MUTTER *nochmal*

Willst du diesen Topf haben, ich habe wirklich genug da unten. Nimm ihn.

CHINDER

Und irgendwie magst du den Gedanken, einen Topf der Mutter im eigenen Zuhause zu haben.

DAS AUSSEN

Das war jetzt — sehr reflektiert. Fast zu reflektiert. Kannst du das schon so reflektieren, wenn du mittendrin steckst?

Wir würden gerne etwas mehr von Innen erfahren. Etwas mehr — Dialog?  
Etwas mehr, Entschuldigung, dass wir das so sagen, aber ja, doch: Gefühl?



*Vielleicht: Die CDs von damals werden gespielt.*

EIN WEITERES AUSSEN

Mir fehlen immer noch die Eltern im Ganzen. Sie kommen kaum zu Wort ausser in kleinen Wortfetzen, dabei soll es ja, wenn ich das richtig verstanden habe, um sie gehen?!

DIE MUTTER

Jetzt hat mich Frau Bürkli aus dem ersten Stock, rechts, tatsächlich gefragt, ob wir uns nicht wohlfühlt hätten. Ob wir deswegen wieder „nach Hause“ gingen?

Was soll ich ihr darauf sagen?

Was soll ich ihr nach 30 Jahren darauf sagen?

***Stille.***

ELTERN UND CHINDER

Wer will ein Bier?

Ich.

Wer hat Hunger?

Ich!

## Z'NACHT

CHINDER

Früher haben wir erst Z'Nacht gegessen, als die anderen Kinder, die von hier, schon schlafen mussten. Die mussten an Schulabenden schlafen gehen als es draussen noch hell war! Vor der Tagesschau —

CHIND

Das fand ich schrecklich. Das war eines der Dinge bei denen ich froh war, nicht von hier zu sein. Vor der Tagesschau ins Bett! Da sieht man ja seine Eltern kaum, also wenn sie arbeiten, wenn beide arbeiten, kommen sie ja erst abends nach Hause. Und wenn man dann schon vor halb acht ins Bett müsste... Die kamen ja erst kurz vorher nach Hause.

CHIND

Und dass es Salat ZUM Essen gibt, das mochte ich bei uns auch.

CHIND

Und dass man sich einfach ein Stück Brot mit der Hand abreißen kann

CHIND

Und dass es nie Birchermüesli gab.

CHIND

Und nie Fondue, weil wir alle Bauchschmerzen davon kriegen, die Erwachsenen genauso wie die Kinder

CHIND

Dafür weiss ich bis heute nicht, wie man es richtig macht — und das fällt dann wieder auf.

CHIND

Wir assen meist zusammen am Abend. Und am Sonntag. Das gemeinsame Essen ist wichtig. Klingt wie ein Klischee, ist aber etwas Schönes. Das hat auch nichts mit dem Alter zu tun, ist heute noch so wie damals. Ein Ritual, ein gemeinsamer Moment.

CHIND

Gesprochen haben wir beim Essen dann meist über das gleiche: das Jetzt. Wie geht es dir? Wie war dein Tag? Was hast du morgen vor?

CHIND

Das hat sich nicht verändert.

CHIND

Selten schauen wir zurück oder fragen euch, wie es denn ist, wenn ihr zurückschaut. Selten sitzen wir mit euch am Tisch und dann heisst es:

ELTERN

Heute Abend erzählen wir euch, wie das so war. Einfach so. Wie wir gekommen sind, wie wir gegangen sind, aber nicht die Story, die alle kennen, sondern die Gefühle dahinter. Die kleinen Gedanken, die wir für uns hatten.

CHINDER

Einfach so erzählt hat keiner was.

Keiner sagt: So war es

Keiner sagt: Es war einmal

CHIND

Und was wir uns immer fragen und nie wirklich wissen werden:

Wie die Eltern untereinander, zu zweit, im Intimen, über diese ganzen Geschichten, über die Erfahrungen, über die Entscheidungen sprechen: Welche Sprache haben sie für sich gefunden?

CHIND

Wir erinnern uns an Abende früher, als wir schon im Bett lagen und die Eltern noch in der Küche sassen und wir hörten sie noch ganze lange wie sie murmelten und murmelten, fast liturgisch die Nacht zusammen verbrachten. Schwätze schwätze schwätze. Aber wenig raus. Sehr zu zweit. Wiederholen wiederholen wiederholen. Fast ein Rosenkranz.

Da haben sie sicher all dieses und mehr besprochen. Doch es gibt kein Archiv dieser Gespräche. Niemand kennt sie.

CHIND

Manchmal überlegen wir uns drei Monate, wie wir eine Frage stellen. In welchem Moment. Beim Abendessen? Oder danach? Oder am Telefon?

CHIND

Wie war das genau, als die Mama nachgereist ist?

CHIND

Wie war es eigentlich damals, in dem Land, in dem ihr gelebt hat, wie habt ihr das politisch gesehen dort? Wart ihr politisch?

CHIND

Und wie geht es euch eigentlich heute, wenn ihr dort seid? Jetzt mal ehrlich!

CHIND

Wieso genau hasst Du die Schweiz jetzt?

CHINDER

Warum sollte ich im Bus immer eher leise sprechen, vor allem wenn jemand anderes in der Nähe auch unsere Sprache sprach? Genau dann wolltet ihr nicht auffallen?

CHINDER *leise*

Und mit der Sprache hier, wie geht es euch eigentlich damit?

CHIND *leise*

Wo wollt ihr begraben werden?

## ELTERN *etwas zu laut, zu gewollt*

Ach das ist doch ganz einfach, da müssen wir ja fast lachen, das ist ja schön, dass ihr fragt.

Und MUTTER sagt

Was ich hier mag: Dass die so Sprachflüchtlinge sind. Die flüchten vor der Deutschen Sprache, als hätte sie nichts mit ihnen zu tun, vor dem Hochdütsch. Dass das hier so fremd ist, das gefällt mir, dass sich jeder seine Sprache so selber baut und dass es schon ein paar hundert Meter weiter links oder rechts wieder anders klingt. Das mag ich.

Schwyzerdütsch habe ich nie gelernt, nein nein, das macht man nicht, wenn man so spät hierhin kommt, aber reden kann es jeder mit mir. Da treffen wir uns dann, in dieser Unbeholfenheit irgendwo zwischendrin. Das mag ich auch.

Und VATER sagt

Nach Sonnenuntergang, nach 20 Uhr, tue ich mich etwas schwer, die Schweizer zu verstehen. Das Sprachzentrum entspannt sich, da lasse ich es entweder durchsausen und höre nicht zu. Oder ich ärgere mich.

Und DIE ELTERN sagen

Wir haben uns plötzlich alarmiert gefühlt, als die SVP so Anstalten gemacht hat, dass Studieren in der Schweiz für Ausländer teurer werden soll. Da haben wir uns alle einbürgern lassen. Wegen der Kinder. Wir wollten, dass die Kinder hier gut studieren können. Jetzt ist es ja doch nicht durchgekommen. Aber besser so. Und wegen der Gesundheit. Plötzlich wird das wichtig. Plötzlich merkt man, dass die ganzen Absicherungssysteme wichtig werden. Wenn das weg fallen könnte... Da ist man froh über die Staatsbürgerschaft. Man ist froh, wenn der Staat dann sagt: Hier kriegst du deine AHV, hier hast du eingezahlt, du gehörst hier in unser Sozialsystem. Immerhin habe ich hier fast 30 Jahre lang gearbeitet und eingezahlt. Das muss sich dann schon auszahlen, also rückwirkend betrachtet. Über so etwas habe ich früher nie nachgedacht. Wir waren Helden. Wir sind hier angekommen und es ging los. Ging voran. An sowas denkst du nicht mit 30 Jahren.

Und VATER sagt

Bis heute ist eins der schrecklichsten Worte, die ich hier kennengelernt habe: Fremdenpolizei. Wie kann man das Fremdenpolizei nennen? Die Schweiz kann das.

CHIND

So heisst es nicht mehr. Das heisst jetzt Migrationsamt.

VATER

Trotzdem.

Und MUTTER sagt

Wir haben uns nicht einbürgern lassen. Obwohl das gehen würde. Wir haben ja jetzt einen EU-Pass. Also der von unten ist ja ein EU-Pass jetzt. Das reicht doch, oder? So wie es ist, geht es mir gut.

Und MUTTER sagt

Enkelkinder hätte ich nur gern. Viele meiner Freunde haben schon Enkelkinder.

Und MUTTER sagt

Am Schluss will ich verbrannt werden. Alles andere ist mir egal. Ich will dann einfach dort sein, wo ich sterbe. Und kein Mensch soll daran rumpfuschen. Meine Kinder sollen sich eines Tages auch dort begraben lassen, wo sie dann leben. Also: sterben.

Und VATER sagt

Ich möchte unten begraben werden. Das ist ganz klar.

CHIND

„Ach das ist doch ganz einfach, da müssen wir ja fast lachen, das ist ja schön, dass ihr fragt“

das sagt ihr, ehrlich gesagt, fast nie.

Ohne Nachfragen keine Geschichten.

Wir aber haben Hemmungen zu fragen. Meistens.

Und wenn ihr uns dann etwas erzählt, wenn mal eine Geschichte hervorkommt, dann haben wir wiederum Hemmungen, laut davon zu

erzählen. Als würden diese Geschichten und diese Antworten nur am Küchentisch zählen, leise, wie ein Gedicht, das man auswendig gelernt hat, aber lieber im Kopf aufsagt. Dort haben sie einen sicheren Platz. Draussen nicht. Vor der Wohnungstür: Wird gelächelt und so wenig wie möglich gesagt.

Wir nicht. Wir sprechen, erzählen, teilen eure und unsere Geschichten.

Ihr findet das:

ELTERN

Naja. Wozu?

*Stille.*

CHIND

Und was ihr uns nie fragt: Was macht es mit euch? Wie geht es euch?



## TRYBGUET

ELTERN

Wir sind Eltern

Wir sind langsam, aber immer häufiger: Grosseltern

Oder wir warten darauf

Wir sind häufig Rentner

oder müde

Wir haben erst mit Mitte 30 angefangen in die AHV einzuzahlen

da fehlt etwas jetzt

das merken wir

Wir waren davor halt woanders

Wir sind in den 60ern gekommen, als in Italien Wirtschaftskrise war

unsere Kinder durften zuerst nicht mitreisen

Wir hatten illegale Kinder in der Schweiz

Wir hatten von Anfang an eine Arbeitsbewilligung

Wir sind in der 90ern gekommen, da waren Ingenieure gefragt

Wir hatten einen Arbeitsplatz

und mein Kind hatte sofort einen Kindergartenplatz und sprach nach einem Jahr fließend Schweizerdeutsch

Wir haben die Schwarzenbach Initiative mitgekriegt

Wir kamen danach

Wir kamen vor dem Krieg

Wir kamen danach

Wir sind Tschechen, die 1968 hier ankamen

Wir wollten nur kurz bleiben

Wir wollten wieder zurück

Dann kam der Krieg

Wir waren in den 70ern hier

doch wir bekamen Heimweh und gingen wieder zurück

Wir hatten häufig Heimweh

Wir haben eine gute Community hier

Wir sprechen nie über Heimweh. Nie.

Heimweh: Die Sehnsucht, die man in der Fremde verspürt, ist bekannt als Schweizerkrankheit,

morbus helveticus

Die klinisch manifeste Form wurde zuerst bei im Ausland stationierten Schweizer Soldaten beobachtet: Sie litten an Heimweh wenn sie Kuhglocken hörten.

In unserer Sprache gibt es kein Wort für Heimweh

Wir gingen kurz zurück

dorthin, wo das Heimweh uns hinschickte

dann kamen wir wieder retour, hierhin

wo das Wort herkommt

Wo die Arbeit uns hinführte

Oder der Krieg

Oder beides

Wir kamen freiwillig, als Abenteuer

Wir kamen zum Studieren

Wir hatten keine Wahl

Wir sind 1988 nachgezogen.

Wir nicht. In den 60ern und 70ern war Familiennachzug nicht erlaubt.

Nur wer eine Arbeitsbewilligung hatte, durfte einreisen.

Kinder hatten keine Arbeitsbewilligung. Also durften sie nicht einreisen.

Wir hatten ein B Visum und einen Kindergartenplatz für die Kinder  
Wir hatten eine Nanny Zuhause, die war Schweizerin  
und verdiente weniger als wir  
Wir waren Mütter, die arbeiten gingen  
Während zu der Zeit fast keine Schweizer Mutter arbeitete  
sondern für die Mittagspause das Mittagessen kochte  
Wir hatten keinen Schweizer Pass, nicht einmal eine Bewilligung.  
Und Deutsch konnten wir auch kaum  
in der Schule hatten wir Russisch gelernt  
Uns war es wichtig, dass man nicht schnell bemerkte, dass wir nicht von hier  
sind.  
Wir haben die Sprache schnell gelernt  
Wir haben im Service gearbeitet, weil wir das gut konnten  
Was wir können, können wir perfekt  
Und: es ist wichtig perfekt zu sein  
aber nicht zu perfekt  
das würde dann auch auffallen.  
Wir haben die Wände in dieser Stadt hochgezogen  
Wir haben die halbe Stadt mit aufgebaut  
Wir haben als Architekten diese Städte mit geplant  
und als Ingenieure diese Pläne ausgeführt.  
Wenn wir früher auf dem Bau Pläne gesehen haben, die nicht gestimmt haben  
dann haben wir sie einfach korrigiert, ohne jemandem etwas zu sagen.  
Ohne eine Anerkennung dafür zu verlangen.  
Wir haben die Deutsch-Hausaufgaben unserer Kinder korrigiert  
alle zwölf Jahre durch.

Wir gewöhnten uns daran, dass unser Name falsch ausgesprochen wurde

Wir hörten auf zu korrigieren

Wir passten ihn an, den Namen

Wir liessen ihn so klingen, wie ihr ihn sagtet

Wir tun es noch heute so

Unsere Kinder aber nicht mehr

Die haben zurück korrigiert

Wir sind Kurden

Wir sind katholisch

Wir sind muslimisch, orthodox, atheistisch,

ist doch egal!

Bei uns ist es komplizierter, das kann ich nicht in einem Satz sagen, woher wir kommen

Also mein Mann kommt halt von dort

und ich von da

und meine Eltern wiederum waren davor auch schon viel unterwegs

Also, so einfach ist es nicht, wirklich

Wir werden Jugo genannt

Ex-Jugo seltener

Tschingg

Usländer

Sauusländer

Türk

Oder die vom Balkan

Žižek sagt: der Balkan ist immer östlicher von dort wo du gerade stehst

Wir kommen nicht vom Balkan

Also, wir würden das selber einfach nie sagen: Wir sind die vom Balkan

Es gibt ja konkrete Länder, Städte, Orte

Und das meinen wir jetzt nicht nationalistisch

Wir sind nicht immer per se nationalistisch, nur weil wir Diaspora sind

und ab und zu Heimweh haben!

Wir meinen das als Fakt, als Information

als endlich mal etwas Neutrales

Sie lieben doch das Neutrale

Wir auch!

Es braucht ja nicht schon wieder einen Überbegriff

Wir würden es selber nie sagen, denn

Man gibt sich selber ja keinen abwertenden Begriff, oder?

Sie nennen sich selber ja auch nicht Bünzli

Das machen immer die anderen.

Und ja: Es ist übergriffig.

Wir können uns vorstellen zurück zu gehen

Wir planen es seit zehn Jahren schon

Wir nicht.

Wir werden bleiben, das war klar. Von Anfang an.

Wir sind über 30, 40, 50 Jahre in der Schweiz

Wir haben uns ein grosses Kapital erarbeitet

das sogenannte kulturelle

unsere Sprachen, unser Kennen von Codes, von Geheimnissen, von den kleinen feinen Nuancen, die das Leben hier wie dort ausmachen, wir sind schnell im Wechsel, Welten-MeisterInnen

nur mangelt es oft an Anlass

in beiden Kulturen

aus dem Vollen zu schöpfen

Debi z'sy.

Teil sein. Anteil haben.

Wir haben all diese unterschiedlichen Geschichten und noch viele mehr

Wir kennen uns gar nicht und haben auch nicht unbedingt miteinander zu tun

Wir denken, dass wir sehr verschieden sind, unterschiedlicher geht es gar nicht.

Wir sind müde

Aber wir könnten noch ewig weitermachen

Weil auch ihr nicht müde werdet

uns zu benennen

uns herausstechen zu lassen

uns immer sichtbar zu halten

und nur bis hierhin ankommen zu lassen

und mehr nicht

ganz nicht

Gut integriert reicht ja auch

oder?

Den Pass haben Sie auch

Oder?

Also.

*Stille.*

## EIN TEIL DER ELTERN, ODER EINE\*R VON IHNEN

Ich fühle mich, wir fühlen uns, zunächst mal so, dass wir gerne nicht mehr wir sagen würden. Wann immer WIR gesagt wird, entsteht auch ein WIR und wir wissen gar nicht, welches WIR wir da sein sollen. Ausser: DIE ELTERN

WIR, die Eltern, sind mindestens zwei, das geht für uns jetzt nicht mehr, diese Behauptung der Einheit. Steht die Auswanderung jetzt über allem? Über dem Konflikt im Alltag? Über der Frage, was ich will und was er will? Über dem persönlichen Bedürfnis?

## DER VATER

Vielleicht spreche ich nicht oft darüber, aber — es ist ja nicht so, als würde meine Beziehung dauernd nur Auswanderung verhandeln, und sogar wenn sie das in vielen Dingen wahrscheinlich ständig tut, bewusst oder unbewusst, ist jeder von uns einzeln hier, auch wenn es schmerzhaft ist, auch wenn ich mich vielleicht doch oft an diesem WIR der Beziehung festgehalten habe, so kann das doch nicht sein: Dass WIR nur noch als Paar gesehen werden, als die Eltern-Generation, die Älteren, hetero-normativ und immer noch zusammen, die, die gekommen sind und Kinder gekriegt haben.

## DIE MUTTER

Wir fühlen uns, ich fühle mich, es ist so: als wären WIR eine Statistik. Ich weiss, dass von meinen Entscheidungen exemplarische Werte abgeleitet werden können, doch die Sehnsüchte und Ängste, die Pläne und das Begehren, der Alltag, die Stunden: Diese sind und bleiben an meinen Körper und allein an ihn gebunden

## DAS AUSSEN *leise*

Oh toll, bitte noch etwas mehr davon... vielleicht könnten wir eine Szene zwischen den Kindern und den Eltern sehen?

## DIE MUTTER

Und diese Nachbarin. Frau Bürkli. Was soll ich ihr denn sagen? Wenn sie mich so fragt, ob wir wieder „nach Hause“ gehen. Was soll ich ihr darauf sagen und was hätte ich ihr all die Jahre über sagen können?

Dass Teile von mir hadern. Dass es eine unfassbar grosse Entscheidung ist zu gehen. Dass ein Teil von mir gerne bleiben würde. Aber nicht, weil es hier besser ist und dort schlechter oder umgekehrt. Dass die Kinder hier sind und es mich traurig macht, sie zu verlassen. Auch wenn das wahnsinnig mütterlich klingt, ich weiss. Die Kinder sind ja erwachsen. Die ziehen wahrscheinlich auch noch woanders hin, wenn sie es nicht sowieso schon getan haben.

Dass wir uns gar nicht so einig sind, mein Mann und ich.

Dass wir älter werden und uns fragen: Ist das jetzt für immer? Ist das die letzte Station?

Manchmal tut mir der Körper richtig weh, ich glaube, das sind die zwei Orte, die beide darin Platz nehmen.

Dass ich nicht glaube, dass es eine richtige Entscheidung gibt. Und dennoch fühlt es sich häufig so an, als müsste eben diese richtige, die einzig richtige, gefällt und gefunden werden.

Dass wir hier gut gelebt haben.

Dass ich dennoch sehr müde bin.

Und dass mich Fragen wie ihre jedes Mal noch müder machen.

Dass es dort nicht unbedingt einfacher wird.

Stopp, halt!

Warum, komm mal her, warum lässt du mich hier so reden, vor all diesen Menschen? Warum?

***Stille.***

Warum muss meine persönliche, sehr intime Entscheidung, öffentlich auf einer Bühne verhandelt werden?



CHIND

Weil es mehr ist als eine intime Entscheidung, Mama. Das ist eine Entscheidung, die gehört werden soll. Ihr sollt nicht vergessen werden, nur weil ihr weggeht. Ihr habt dieses Land 30 Jahre geprägt, wie jede und jeder andere hier. Es wäre schön, wenn ihr ab und zu etwas mehr erzählen würdet.

DIE MUTTER

Du nimmst unsere Geschichte und gibst sie — wem?

Was nimmst du da weg? Was geht durch das Nehmen verloren?

Gibt es eine Geschichtsschreibung, die sich selber schreibt?

Die uns mitschreibt, ohne von Aussen über uns zu erzählen?

CHIND

Vielleicht ist es mehr ein Geben als ein Nehmen.

Warum denkt ihr weiterhin, dass ihr irgendwo hingehört? Dass für dieses Hingehören das gesamte Leben noch einmal geändert werden muss? Warum sehnt ihr euch so sehr nach so etwas wie Heimat? Gibt es das? Gibt es das noch? Was gibt euch das? Was ist hier? Was ist hier nicht?

Was gibst du mir, Mama, was gebt ihr uns erwachsenen Kindern, indem ihr geht? Wird das Leben nicht noch unterschiedlicher, noch entfernter, noch fremder? Macht ihr euch nicht viel mehr zu Fremden?

**Stille.**

Bin ich egoistisch, wenn ich das frage?

Darf ich das nicht einfach fragen, als dein, als euer Kind?

**Stille.**

Anstatt „Es war einmal“ sollte es heißen: „Es ging einmal“. So sollten Geschichtsbücher beginnen.

DIE MUTTER

Was geht verloren?

CHIND

Eine Geschichte kann verloren gehen. Ihre Bedeutung kann verändert werden. Was bedeutet dieses Gehen?

DIE MUTTER

Menschen können verloren gehen. Ich gehe nicht verloren. Ich werde mich nicht auflösen, versprochen. Ich bleibe, egal wo. Egal wie oft wir die Orte wechseln.

CHIND

Aber du bist schon dabei verloren zu gehen. Du hast Schmerzen, Kopfweg, Sorgen, Gedanken, es dreht und dreht und dreht, ob ob ob, und allmählich verschwindest du dahinter. Ihr alle verschwindet langsam hinter diesen Entscheidungen. Hinter dieser grossen Frage. Und ihr teilt es nicht, ihr fragt nicht einmal, wie es uns damit geht.

*Stille.*

Weisst du noch, wie schnell ich gemerkt habe, dass du eine der wenigen Mütter warst, die gearbeitet haben, als ich in die Schule kam? Fast alle Mamis blieben zuhause, kochten Z'Mittag und machten so Nachmittagsaktivitäten.

MUTTER

Darum geht ja auch das Schulsystem mit der Mittagspause so gut auf hier.

Deine beiden Grossmütter haben immer schon gearbeitet.

Und ihre Mütter auch. Das stand ausser Frage. Genauso wie ein Studium.

Deine Primarschullehrerin sagte: Mädchen müssen nicht aufs Gymnasium. Da bin ich fuchsteufelswild geworden, das werde ich nie vergessen und bin in die Schule gegangen zu einem Gespräch, das war kurz und klar, und danach hat die Lehrerin das nie wieder gesagt.

CHIND

Glaubst du, sie hat das gesagt, weil ich ein Mädchen bin oder weil ich nicht Schweizerin war?

DAS AUSSEN *vorsichtig aber leider doch mit keinem guten Timing, mitten rein in die intime Stimmung*

Hallo, wir sind es, also wir wollten jetzt nur sagen, dass wir das wirklich –

CHIND UND MUTTER

Also wirklich. Also echt. Jetzt hier rein, in diesen Moment? Also jetzt reicht es. Was denn noch, wie geht die Wunschliste weiter?

*Stille.*

Wir warten.

Sie wollten doch bestimmt etwas vorsichtig anmerken. Wünschen?!

Wir sind nicht mehr geduldig, höflich oder leise.

Hallo?!

--

Ja gut. Haben wir uns schon gedacht.

Wir machen dann mal weiter.

CHIND

Redet ihr übers Sterben?

DIE MUTTER

Wie bitte?

CHIND

Ob ihr übers Sterben redet, wenn ihr über diesen Umzug, über diese grosse Entscheidung sprecht. Da müsst ihr doch auch schon übers Sterben reden. Was passiert wenn der eine oder die andere zuerst weg ist. Wo ihr begraben werden wollt. Wie ihr diese Jahre gestalten wollt. Das macht ihr doch bestimmt.

DIE MUTTER

Ja.

*Stille oder noch besser: Musik, die CDs von damals.*

## NIEMER IM NÜT: VORWURF

CHIND

Ihr habt euch dort, wo ihr lange hergekommen seid, eine alte Wohnung gekauft und alles neu gemacht: die Wände, den Boden, die Regale, die Küche, die Radiatoren, die Dusche und das Licht. Ihr habt wenig mitgenommen. Ausser ein paar Bücher und Bilder für die Wände, weil diese nicht ersetzbar sind, kaum etwas. Ihr habt gebaut, gebohrt, euch alle Wünsche gekauft und die Dimensionen vergrössert. Und als ich das erste Mal die neue alte Wohnung dort betreten habe, kannte ich weder den Geruch, noch das Wohnzimmer, noch mein neues Bett. Und etwas weniger noch euch, die ihr in ihr standet, mit roten Wangen, und streng den Boden und die Wände beobachtet, sie gegen Kratzer beschützt habt, als wären das die grössten Feinde im Leben. Streng seid ihr mit euch, mit den neuen Möbeln und Farben, unsicher, ob alles schon stimmt.

Wie konnte es denn stimmen, in der Wohnung, in der ich nichts kannte, und ihr doch auch noch nichts kennen konntet, in der Wohnung ohne Geschichten, sogar die alten waren übermalt, der hundertjährige Boden ersetzt durch einen neuen. Und ich stand darin, vor euren enttäuschten Gesichtern, ist es nicht schön? Findest du es besser, wenn das Sofa auf der anderen Seite stehen würde? — und brauchte Tage, um zu spüren, dass es nicht die Schönheit, sondern das geschichtslose war, das mich verunsicherte. Wie kann sich jemand so sehr wünschen, nochmal oder wieder anzufangen? War es ein Anfang von etwas, oder war es leer? Ich wusste keine Antwort und war unwohl. Bewegte mich wie ein Gast in einem zu grossen Hotel mit falsch gebuchtem Zimmer.

ELTERN

HÖR JETZT AUF. SEI NICHT SO DRAMATISCH. ECHT. ES IST NUR EINE WOHNUNG. ES IST EINFACH UNSERE NEUE WOHNUNG. EINFACH EINE NEUE WOHNUNG. WIR DÜRFEN AUCH MAL ETWAS NEUES MACHEN. NICHT IMMER NUR IHR.

CHIND

Der einzige Ort, der alle unsere Geschichten vereinte, war doch hier. In dieser Wohnung. Hinter diesen Türen wurde von Anfang an die Elternsprache gesprochen, vermischt mit der Grosselternsprache und unseren

Einsprengeln nach den Sommerferien, wenn wir wieder etwas mehr die Sprache der Gleichaltrigen von dort einbauen konnten, wenn wir ein bekanntes Lied mehr gelernt hatten und einen Kraftausdruck mehr, obwohl dieser bis zum nächsten Sommer längstens von den anderen wieder vergessen worden war und wir blossgestellt wurden, als die Weitgereisten, die vielleicht die cooleren T-Shirts trugen, aber sowas von keine Ahnung davon hatten, wie gerade gesprochen werden musste, um mitzusprechen.

Das hier ist der Ort, an dem draussen die Schulfreunde waren, die uns wahrscheinlich doch besser kannten als die Cousinen und Cousins dort unten, mit denen wir uns verbunden fühlen sollten, aber doch lieber die Freundinnen und Freunde von hier, von vor der Tür mitbrachten, weil sie uns häufiger weinen gesehen hatten, weil sie wussten wer Martin oder Martina waren, die uns auf dem Pausenplatz hochrot anlaufen liessen, weil ihre Arme uns häufiger umarmt hatten, weil wir ihnen aber auch etwas stolz das Meer zeigen wollten, mit ihnen knallrot werden wollten, um dann wieder hierhin zurück zu kehren und bei Schulanfang gemeinsame Geschichten zu erzählen.

Weil wir das Aufgeteilte teilen wollten.

ELTERN

ALSO WIRKLICH. DU BIST DOCH SCHON VOR ÜBER ZEHN JAHREN AUSGEZOGEN. UND BIST KAUM NOCH DA. DAS MACHT JETZT WIRKLICH KEINEN SO GROSSEN UNTERSCHIED.

CHIND

Und wir Kinder, auch wenn wir es bald schon nicht mehr waren, verlagerten Gewichte von Innen nach Aussen, bis wir Muskelkater hatten, dann fühlten wir uns gekonnt und flink, und liessen die Haustüre immer laut auf und zu gehen, verwandelten uns am Tritt hinein, und wieder an jenem Hinaus, und manchmal mussten wir sehr viel schlafen. Manchmal mussten wir lange wegbleiben und eigene Räume gründen. Finden. Versuchen.

Doch immer rechneten wir mit diesem Ort. Wir rechneten ihn fest ein. Alles andere kam dazu, war zu viel oder zu wenig: Zu wenig Zeit in den Sommerferien, zu viel an Aussen, wenn man Freunde hineinbrachte, zu wenig Gesprächsstoff, wenn man bei den Grosseltern war, und so weiter und so fort. Alles immer zu viel oder zu wenig.

Nicht aber die Wohnung, nicht unser Ort. Der Nullpunkt.

Immer wieder sind wir zurückgekommen, zusammengekommen, hier, haben uns an den Familientisch gesetzt und waren da.

ELTERN

NAJA, SO VIEL WARST DU NICHT DA. DASS WIR EINFACH BLEIBEN, ALSO, WEGEN DIR.

CHIND

Ihr seid übrigens eher in der Minderheit! Studien besagen, dass die meisten Einwanderer im Rentenalter dann doch bleiben. Nur ein Drittel ungefähr kehrt zurück. Der Rest bleibt.

CHIND

Naja, ein Drittel pendelt noch. Nur ein Drittel bleibt wirklich.

ELTERN

UND WER SOLL DAS BEZAHLEN, DAS PENDELN, DIE ZWEI WOHNSTITZE?

CHIND

Dieser Umzug zurück, dieser Einschnitt, wieder aber anders als 30 Jahre zuvor, änderte alle Vorzeichen. Ändert die Verabschiedungen innerhalb der Familie. Obwohl ich ja den Ort, an den sie zurückgekehrt sind, seit immer kenne. Doch irgendwas am Abschied nehmen ist brutaler geworden.

CHIND

Obwohl wir Kinder ja schon lange keine Kinder mehr sind, obwohl wir doch so lange her schon selber ausgezogen sind, eingezogen mit anderen Menschen, in dieser und in vielen anderen Städten, in halb Europa haben wir gewohnt. Sind umgezogen fürs Studium, und dann fürs Zweitstudium, bewegen uns wie alle anderen aus diesem Land sich auch bewegen, gerne und viel und sehr unkompliziert. Oder bleiben in der Stadt, bleiben hier hocken und fühlen uns wohl, kommt auch vor. Sind gerne hier.

Abschied ist nichts Neues.

ELTERN

WIRKLICH NICHT. SICHER NICHT IN UNSERER FAMILIE.

AUSSERDEM, DAS GEHT DOCH JETZT WIRKLICH KEINEN DA DRAUSSEN ETWAS AN! DAS IST DOCH EINFACH UNSERE PERSÖNLICHE ENTSCHEIDUNG –

CHIND

Dieser Abschied hat alle Vorzeichen nochmals geändert.

Doch ausser uns spricht keiner darüber.

Ausser uns, hinter diesen Wänden, merkt das eigentlich fast keiner.

Merkt ihr das? Dass einige weggegangen sind? Dass sich Familienwege für uns wieder geändert haben? Dass wir anders planen, reisen, denken müssen, um uns zu sehen?

Dass es irgendwie wohl Gründe gibt, dass sie nicht hierbleiben wollen.

Bei euch.

Bei uns.

Ich weiss gar nicht mehr wer wer ist.

Ok, einmal Hände hoch, wer hier einen sogenannten „Migrationshintergrund“ hat.

**Je nach Situation:** Mehr als ich gedacht habe / Weniger als ich gedacht habe/ etc.

Wer ist schon seit immer hier?

Wer ist hier geboren, spricht aber zwei oder mehr Sprachen?

Wer spricht Zuhause eine andere Sprache als im Büro?

Wer hat keine Lust mehr ständig auf seinen oder ihren Migrationshintergrund angesprochen zu werden?

Und wessen Eltern haben die Schweiz verlassen?

Ihr müsst verstehen, dass die Rückkehr, eben dieses zurück, das mitklingt bei einem solchen Anliegen, und klingt, als würde man nach hinten schauen



anstatt nach vorne, das klingt, als wäre es davor besser gewesen, das klingt,  
als würde es dieses „Zurück“ wirklich geben,

dass es auch mit Scham verbunden ist. Ja, das ist es.

Wir wollten diese Scham loswerden.

Es ist nicht einfach.

Es gibt keine fertigen Antworten,

es gibt nicht eine Geschichte,

es gibt vielleicht noch keine Geschichte,

es gibt keine neue Geschichte, noch,

wir versuchen es,

aber —

aber —

öppis bleibt.

## ÖPPIS BLIIBT

CHINDER

*Die CHINDER können alle WIRS und IHRS auch selber sein, rein- und rausschlüpfen, spielen, annehmen, ablehnen, sich verbünden und gegen-verbünden.*

So, jetzt legen wir das Kind sein und Erzählerin sein ab. Stülpen es ab, wie beim Verlassen der Elternwohnung. Tür zu und in der Welt sein.

Und trotzdem bleibt etwas. Davon bleibt viel.

Bleiben wird uns hier nicht viel. Wenig Besitz. Zum Beispiel: keine Wohnung. Was wir besitzen an Materiellem ist meist nicht hier, hier waren sie zu kurz dafür. 20 bis 30 Jahre reichen kaum, um viel Besitz anzuhäufen. Dort wiederum, wie überall, wo über Generationen geblieben und aufgebaut wurde, dort bleibt uns etwas. Dort werden wir erben, und immer wieder hinfahren müssen, um uns um das Erbe zu kümmern.

Hier nicht. Hier: Bleibt wenig für uns, an dem wir festhalten können, ausser ein Anfang der sagt: Macht ihr weiter. Baut ihr fort.

Also bleibt doch einiges von den Eltern.

Oder von der Elterngeschichte.

Was bleibt, das seid: Ihr.

Dazwischen müssen wir uns zurechtfinden.

Was bleibt ist zum Beispiel unser Name den ihr immer noch hört und nie richtig hört. Das grösste Erbe. Ein paar Buchstaben. Manchmal nicht in eurem Alphabet vorhanden. Dabei geht es uns nicht um die richtige Aussprache, — obwohl das endlich auch mal stimmen könnte. Nein, es geht um den Namen, der uns alle in einer Reihe klingen lässt. Der anscheinend sofort unsere Geschichte erzählt, die nicht eure ist. Der anscheinend eine Geschichte erzählt und wenig Veränderung, Abweichung zulässt. Zunächst. Auf den ersten Blick. Ein Name ist immer ein erster Blick. Wir wollen diesen Namen haben, wir wollen ihn sogar richtig aussprechen und schreiben, wollen nicht namenlose sein, wollen aber auch nicht, dass der Name ständig unser Los ist, ständig bestimmend, was vielleicht auch nur Zufall ist: Herkunft. Ihr unterwerft uns unseren Namen. Der Name überlebt, die Eltern, uns —

Secondos und Secondas. Ist auch unser Name. In einer fremden Sprache. Oder: In einer der vier Landessprachen. Also eigentlich: Schweizerisch? So schweizerisch und fremd, wie die Schweiz in sich ist? Sich selber gegenüber ist?

Was auch bleibt: Dass wir zwei oder mehr Sprachen sprechen und dass das so oft zum Thema gemacht wird. In einem Land mit vier Hauptsprachen!

Was bleibt: Seid ihr. Ihr kommt uns so oft wie stagniert vor, ihr seid so viel langsamer als wir es sind, ihr kommt kaum hinterher — denn was hinter diesen Wohnungstüren verhandelt wird, was passiert, wohin und warum gezogen wird, wie die Räume verhandelt werden und was das mit uns macht: Einerseits eine grosse Selbstverständlichkeit, andererseits ständig neue Veränderungen, alles gleichzeitig, alles parallel — das verpasst ihr. Obwohl es sozusagen über und unter euch passiert, nebenan im Treppenhaus. Obwohl es gleich da, ums Eck, passiert, es passiert und ihr verpasst es. Verhört es. Verhindert es, das auch, ja.

Es interessiert euch als Geschichte. Doch wozu, fragt die Mutter vielleicht zurecht. Um wieder einen Unterschied fest zu machen?

Was bleibt ist die dauerhafte Wiederholung der Integration.

Ständig werde ich wieder und wieder von Euch integriert!

Sobald wir etwas Gutes tun, etwas Lobenswertes, sobald ihr sagen könnt, dass wir die Literatur, den Sport, das Banksystem, die Schweiz bereichern: Integriert ihr uns nochmals. Und nochmals. Und schon wieder. Bestätigt unsere Bereicherung und unser Dasein. Und diese Bestätigung wird nie zeitlos gelten, nie grenzenlos sein.

Irgendwann könnte es euch zu viel werden. Könnten wir zu „gleich“ werden. Zu viele werden. Zum Beispiel direkt hier, jetzt, in der direkten Ansprache. Ja, im IHR liegt eine Verletzung. Wir kennen sie. Wir haben es so oft gehört, dieses IHR. Von euch. Ihr dürft IHR zu uns sagen. Aber wir zu euch?

Vielleicht ist es zu harsch?

Vielleicht stimmt es ja nicht für alle, was ihr da sagt — hören wir euch sagen. Genau. Habt ihr das umgekehrt auch schon gedacht? Überprüft?

Man geht in eine Verteidigungshaltung, wenn man als Gruppe angesprochen wird, sagt ihr dann noch dazu, das ist nicht gut.

Nein, das ist es nicht. Wir kennen es zu Genüge.

Wir haben gelernt, es anzunehmen. Das wollen wir nicht mehr.

Was auch bleibt: Dass du und ich doch eigentlich den gleichen CV vorlegen können, bei einer Bewerbung zum Beispiel. Wir sind in die gleiche Primarschule gegangen, hier ums Eck, weisst du noch? Dann zusammen aufs Gymi, haben gemeinsam für die Prüfung gelernt, wurden genommen, altsprachliches Profil oder mathematisches, und auch in die Theater AG sind wir zusammen gegangen, das war grossartig. Gitarre haben wir gespielt am Dienstagnachmittag, ich um drei, du um vier. Haben die Matura gemacht und beide ein Zwischenjahr (was für meine Eltern ungewohnt war, hier aber üblich und ich habe es mir herausgenommen, die Freiheit, die sich hier alle so luxuriös nehmen, mir auch zu gönnen. Weil es ja ging). Und dann haben wir beide studiert. Journalismus, Psychologie oder Germanistik. Abgeschlossen, mit guten Noten, beide, und jetzt die Bewerbung. Ich sehe keinen Unterschied. Ich wurde so erzogen keinen Unterscheid zu sehen.

Und du? Und ihr? Seid ihr stolz, wenn ihr diesen CV mit -iC lest, stolzer als sonst, also bei Müller oder Kaiser? Müsst ihr es betonen, wahrnehmen, aussprechen?

Oder auch ein wenig bedroht?

Was bleibt: Das weiterhin andere kommen, nachkommen, die wieder die Ersten sein werden. Wie wir für immer die Zweiten bleiben. Und dass alle Ersten wieder von vorne beginnen müssen, als wäre noch nie jemand davor da gewesen, dass sie wieder sagen: Sprache schnell lernen, nicht auffallen im Bus, Ausweis machen, Papiere klären, Job suchen, nicht auffallen. Dass immer alle von vorne beginnen müssen. Dass sie eines Tages in unsere Wohnungen nachziehen und wer weiss, in 20 bis 30 Jahren auch gern wieder nach Hause gehen wollen werden. Dass erst ihre Kinder sich etwas entspannter bewegen werden.

Was bleibt ist das Gefühl, dass alle so tun, als wäre es zum ersten Mal. Als wäre es noch nie passiert. Was bleibt: Dass wir uns jetzt schon alt fühlen, weil die Nächsten schon lange da sind. Weil so schnell nachgekommen wurde. Weil Wiederholung müde und alt macht. Weil wir mehr werden, aber ihr anscheinend immer in der Mehrzahl bleibt.

## ABSPANN

Und am Ende

nimmst du dein Gepäck, einen Koffer mit deinen regulären Kleidern, mit deinen Schuhen, Make-Up, Buch, Ladegerät, Aspirin, Ibuprofen, für jeden Fall, mit all den Dingen, die du jetzt bist und brauchst, und dann nimmst du noch einen kleinen Koffer mit, der gerade noch geht vom Gewicht her, mit dem Pulli aus dem Austauschjahr, mit einem Buch, das seit Jahren in der Wohnung lag und wichtig scheint, mit einem Bild, einem Pullover, den die Mutter gestrickt hat, fünf Kleiderbügel, weil die gerade übrig waren und warum nicht, Ohrringen der Grossmutter, die jetzt dir gehören und getragen werden dürfen, und noch der Ordner, nimm den Ordner mit deinen alten Zeugnissen und dem Diplom und den alten Ausweisen mit, sagt der Vater, also kommt der auch in den kleinen Koffer.

Und kurz bevor du gehst, läufst du noch einmal durch alle Räume. Prägst dir alles ein, als hättest du es noch nie gesehen. Und verabschiedest dich von den Wänden. Denn die Wände kennen alle Geschichten.

Und als die Mutter aus der Wohnung geht, sagt sie, schon im Lift stehend: Das sind ja nur Wände. Alles was wichtig ist, haben wir bei uns.

## OUTRO

Stellen Sie sich vor —

Nein:

Wissen Sie. Machen Sie die Augen zu

und stellen Sie sich nochmal vor

wissen Sie, jetzt:

dass dieser Theaterabend, dass dieses Theaterstück ein Schweizer  
Theaterstück ist.

Danke fürs Zuhören.

Schöne Aabig und uf wiederluege.

### FUSSNOTE 1:

Der Untertitel „I do not ask your who you are not.“ ist ein Zitat aus Susan Howes Essay Sorting Facts, abgedruckt in EDIT No.78/79, Herbst 2019.

### FUSSNOTE 2:

Danke an Patent Ochsner für die Inspiration zu den Kapitelüberschriften.